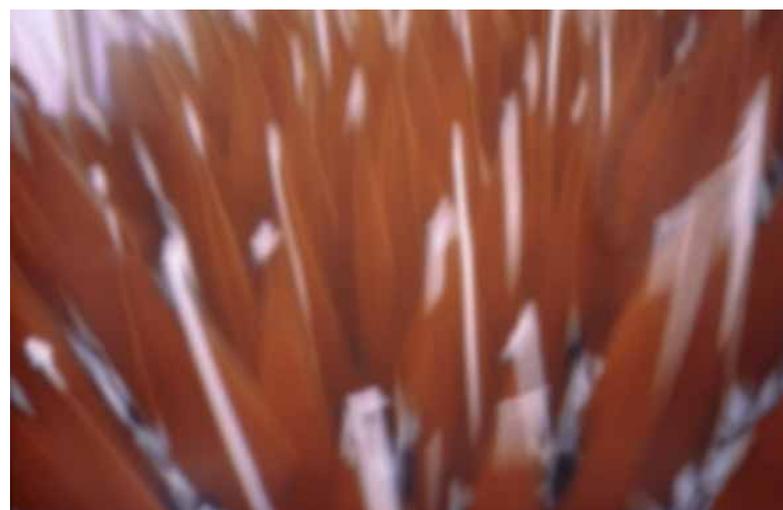


Beijing Rules

Fotoessay von Torsten Seidel
www.torstenseidel.de



Kein Ort Nirgends – Peenemünde

“Peenemünde? Da müssen Sie zurück aufs Festland bis Stralsund und dann auf die Insel Rügen” (Verkehrspolizist auf Usedom)

Auschwitz ist überall

Es gibt Orte, die jeder kennt, doch nur wenige könnten ihre geographische Lage exakt bestimmen. Sie existieren nur in der Vergangenheit, ihre Gegenwart erscheint schemenhaft-verzerrt im Rückspiegel der Geschichte oder als Metapher, abgelöst von Raum und Zeit. Verdun, Katyn, Lidice, Sobibor, My Lai ... reale Orte, die dazu verdammt sind, ein Leben im Kontext ihrer unheilvollen Vergangenheit zu führen. Und doch haben diese “Orte des Bösen” ein banales Gesicht, ihre Bewohner ein normales Dasein mit normalen Problemen. Egal, ob sie vom Unheil nichts wissen oder nicht wissen wollen, sie können, wie Walter Benjamins “Engel des Fortschritts”, nur rückwärts in die Zukunft schreiten.

Pynchons Insel

Kein deutscher Ort des Krieges ist dertart aufgeladen mit dem Mythos der Moderne und war solange zur Nichtexistenz verdammt wie Peenemünde. Erst 1991, als die Mauern zwischen Ost und West längst gefallen waren, öffnete das Dorf am nördlichen Ende der Insel Usedom seine durch Schlagbäume und Stacheldraht gesperrten Zufahrtswege für Zivilisten. Inzwischen strömen jährlich 300.000 Besucher ins Museum Peenemünde, um die “Mutter aller Raketen”, das legendäre Aggregat 4, auch V2 genannt, und die berühmte Flügelbombe Fieseler 103 “Kirschkern”, als V1 bekannt, zu bewundern. Neben Hitlers “Wunderwaffen” ist auch einiges an sowjetischer Kriegstechnik zu besichtigen.

Allen politischen Widerständen zum Trotz behauptete sich das Museum Peenemünde gegen die übermächtige Konkurrenz des Aerospace-Centers bei Bremen, wo das Thema Raumfahrt als Multimedia-Show mit Shopping-Mall inszeniert wurde. Es ging letztes Jahr in Konkurs. Doch auch in Peenemünde zerstoben, wie vielerorts im Osten, die hochfahrenden Pläne ausländischer Großinvestoren, die aus dem Gelände der ehemaligen Raketenversuchsanstalt einen Disneypark und aus dem NVA-Flugplatz einen zivilen Großflughafen machen wollten. Das Einzige, was täg-

lich dort abhebt, sind eine Cessna für Insel-Rundflüge, ein Lufttaxi nach Bornholm und eine alte AN-2 für Fallschirmsprünge. Und 8.000 Kormorane, die seit längerem im Peenemünder Forst nisten und nicht nur die Küstenfischerei gefährden, sondern auch den modernen Flugbetrieb. So behält der jahrzehntelang von der Außenwelt abgeschirmte Militärflugplatz mit seinen atomisierenden Hangars, tarnfarbenen Dienstgebäuden und nutzlosen Fluggeräten seinen nostalgischen DDR-Charme, der durch ein “Pommersches Bettenmuseum” und den schäbigsten Schnell-Imbiß des Nordens bereichert wird. Doch auch wer hier die Spuren großdeutscher Vergangenheit sucht, kommt auf seine Kosten. Mit dem Bus kann er für vier Euro eine Exkursion zu den Resten der V1-Rampen machen. Nicht viel mehr als die Eisenscharniere der verstellbaren Rampen und die Unterstände der Startkommandos überstanden die Nachkriegs-Demontage, trotzdem ist der stille Ort am Peene-Sund eine beliebte Pilgerstätte für Männer und Frauen über Siebzig. So sie aus London und Antwerpen stammen, haben sie noch den knatternden Triebwerkslärm der Flügelbombe im Ohr, der verstummte, Sekunden bevor das Geschöß einschlug. Neun von zwanzigtausend dieser unbemannten Flugkörper wurden auf London abgefeuert, 2.350 erreichten ihr Ziel und töteten Tausende Zivilisten. Von Peenemünde aus flog der

Prototyp der heutigen “Cruise missile” nur zu Erprobungszwecken. Ebenso die erste Überschall-Rakete A-4/V2. Sie wurde ab 1936 auf dem Gelände der Raketenversuchsanstalt entwickelt, getestet und produziert. Nach dem ersten Bombenangriff der *Royal Airforce* 1943, bei dem über 700 Ingenieure und Zwangsarbeiter ums Leben kamen, wurde die Produktion unter Tage nach Nordhausen verlagert. 1945 fand Boris Tschertok, Raketenexperte der Roten Armee, nur noch Einzelteile der V2 in Peenemünde vor. Wernher von Braun und sein Gefolge hatten gründlich aufgeräumt, bevor sie sich nach Oberammergau zu den Amerikanern absetzten. Alle Spuren ihres “Pakts mit dem Teufel” konnten sie nicht beseitigen. Die meisten der hochmodernen Fertigungshallen im Bauhaus-Stil hatten die Bombenangriffe der Alliierten unbeschadet überstanden. Ebenso die ringförmigen Anlagen der Prüfstände I-X, die unweit der Küste im Wald standen. Sie fielen erst 1945 der Spitzhacke zum Opfer.

Wald ohne Hüter

Wer sich heute ein Bild von der innovativen Architektur der Raketenversuchsanstalt machen will, kann dies nur unvollkommen an Fotos im Museum oder im Museums katalog tun. Vom Prüfstand VII existiert ein plastisches Miniaturmodell, doch es offenbart nicht annähernd die kolossale Dimension der elliptischen Anlage mit ihren meterhohen Erdwällen, der turmhohen Fertigungshalle und einer mobilen Raketenrampe auf Schienen. Die stadiongroße Anlage wurde, wie alles andere, auf Beschluß der Achsenmächtigen Truman, Churchill und Stalin nach dem Krieg gesprengt und Stein für Stein abgetragen. Doch nicht restlos. Teile der Prüfstände I-X, Reste des damals größten Windkanals der Welt, des kleinen Sauerstoffwerks, der Meßwarte, ein Hochbunker und mehrere Unterstände haben im Peenemünder Forst die Zeiten überdauert, weil sich vierzig Jahre niemand darum scherte. Heute ist das Betreten

des Waldes laut Bundesliegenschaftsamt mit der Begründung verboten, daß das Gelände munitionsverseucht sei. Anstalten, den Boden zu entsorgen, wurden bisher nicht gemacht. Denn mit der Öffnung Peenemüdes für Touristen brach die Stunde der Schatzgräber und Militaria-Sammler aus, die mit Schaufel und Detektor den Wald durchkämmen und alles mitnehmen, was sich halbwegs als Raketenbauteil verkaufen läßt. Besonders gefragt sind kleine bunte Metallplaketten mit Reichsadler, Swastika, Buchstaben und Nummern, die die Belegschaft als zugehörig zu einem bestimmten Bauteil identifizierten. Auf Usedom Trödelmärkten kosten die Blechmarken ein Zehntel von dem, was in den USA geboten wird. Dort ist man versessen auf Peenemünde-Artefakte, kennen die Amerikaner doch die Geburtsstätte der Raumfahrt nicht nur durch Thomas Pynchons rätselhaften Roman *Die Enden der Parabel*. Der Mann, der sie vor den Russen zum Mond brachte und das Shuttle-Programm leitete, war auch der “Herr der Ringe” von Mittelbau (Nordhausen) und Peenemünde. Ein weiter Grund, den Wald besser zu meiden, denn hier treiben sich immer wieder nachtaktive Neonazis und Okkultisten aller Couleur herum, um auf “heiligem Boden” Geländespiele und Sonnwendfeiern abzuhalten. Der Drahtzaun um die Verbotzone ist löchrig wie ein Schweizer Käse, und vom Strand aus kommt man mühelos hin, wenn man Verbotsschildern gegenüber blind ist. Das Wandern auf den Wegen des wildesten Waldes



V1 und V2
Im Museum Peenemünde kann man die “Mutter aller Raketen”, das legendäre Aggregat 4, V2 genannt, und die Flügelbombe Fieseler 103, auch als V1 bekannt, bewundern.

Deutschland ist in Wahrheit recht ungefährlich und entspannend, so man sich nicht vor Kräuterhexen und germanischen Geistern fürchtet. An ihre Existenz glaubten Hitlers Raketenpioniere nicht, trotzdem fuhren sie lieber mit einer Berliner S-Bahn zur Arbeit. SS-Reichsführer Himmler, der an Geister und Germanenkult glaubte, ließ 1938 die Insel Usedom auf Hinkelsteine und Kultgrabstätten durchforsten. Ihre Zahl ist beachtlich und ließ in London Spekulationen laut werden, der sensationelle Steilschub einer V2 von Peenemünde ins Weltall (am 3. Oktober 1942) sei nicht mit rechten Dingen zugegangen. Auch die deutschen Raketenpioniere waren sprachlos über den ungewollten Höhenflug und träumten ein letztes Mal von der Eroberung des Weltalls. Doch Hitler hatte längst entschieden, die V2 für irdische Ziele einzusetzen.

Wer den Gang zu den Prüfständen wagt, um Ruhe zu suchen und auf Ruinen der Neuzeit zu wandeln, findet sich in einer verbotenen Zone wieder, die an Tarkowskis Film *Stalker* erinnert. Man sieht dort mehr, als wirklich da ist, weil das Verbotene die Phantasie anregt. Was noch vorhanden ist und sichtbar, muß man mit archaischem Blick erkennen. Denn die Natur holt sich unaufhaltsam zurück, was ihr von Menschen genommen wurde. Wie zarte Pflanzen Bilfinger-Beton sprengen und stille Wasser Krupp-Stahl zersetzen, kann man hier als lehrreiche Metapher für die Kurzlebigkeit architektonischer, militärischer und politischer Endlösungen erfahren. Mit künstlerischem Auge mag man auch die Symbiose von Natur und Technik zu vollkommener Schönheit genießen. Oder sich wie Bruce Chatwin fragen: "Was mache ich hier?"

unten: Die stadiongroße Anlage des Prüfstandes wurde, wie alles andere, auf Beschluß der Siegermächte des II. Weltkrieges nach dem Krieg gesprengt und Stein für Stein abgetragen. Doch nicht restlos.



Das Dorf der Verdammten

Quasi über Nacht fiel das verträumte Fischerdorf an der Peenemündung aus einer vollendeten Gegenwart in eine unbestimmte Zukunft. 1936 zählte der Ort knapp 500 Einwohner. Vier Jahre später waren alle umgesiedelt, ihre Fischerkaten abgerissen und das sumpfige Gelände östlich Peenemündes aufgeschüttet. 3.000 Ingenieure, Techniker, "Rechenmädel" und Zwangsarbeiter zogen in die neuen Unterkünfte im nahen Karlshagen ein. Sie waren derart komfortabel und kostspielig, daß Fritz Toth, Minister für Heeresbeschaffung, bei einem Ortstermin tobte und Werner von Braun Verschwendung von Baumitteln vorwarf. Kurz darauf stürzte Toth mit dem Flugzeug in Rastenburg ab und Albert Speer übernahm dessen Ämter. Den Peenemündern wurde nun jeder Wunsch erfüllt, koste es, was es wolle. Unsummen verschlang allein der Bau des Kraftwerkes und der Sauerstoff-Fabrik, einem dreigeschossigen Klinkerbau mit Glasdach. Hier wurde mit einer weltweit einzigartigen Anlage der Flüssigsauerstoff für den Antrieb der A4 produziert. Allein dafür benötigte es 23 der 30 Megawatt Turbinenleistung. Das imposante, äußerlich intakte Gebäude steht heute mitten im Ort, nur die technischen Apparaturen fehlen. Sie wurden 1945 nach Rußland transportiert. Da das Museum keine Verwendung für den Bau hat, steht er für einen Euro zum Verkauf. Sprengen kann man das nutzlose, nur für Ruinenfotografen und Raubvögel interessante Luftschloß nicht, da es von DDR-Neubauten und Kleingartenanlagen umstellt ist.

Weitaus unansehnlicher und ebenso nutzungs vakant sind die Betonbaracken der ehemaligen NVA-Kaserne. Sie machen die Hälfte der Bausubstanz von Peenemünde aus und sind frei zugänglich, weil es dort nichts mehr zu stehen gibt. In den häßlichen Altneubauten der 60er Jahre am Ortseingang waren zeitweilig Umsiedler aus Rußland untergebracht. Jetzt stehen sie leer und sollen abgerissen werden, um Eigenheimen Platz zu machen. Obwohl die Einwohnerzahl seit 1987 um die

Hälfte geschrumpft ist und wieder beim Stand von 1936 angekommen ist, herrscht Wohnraummangel in Peenemünde. Vom Tourismus-Boom der sonnenreichsten Insel Nordeuropas profitiert letztlich auch Peenemünde, doch nicht mit Übernachtungen. Wenn das Raketen-Museum schließt und das U-Boot seine Schotten dicht macht, gehen die Lichter im Ort aus. Niemand, der die Wahl hat, bleibt über Nacht. Er würde auch kein annehmlches Hotel finden, nur ein zum Gasthof umgetiteltes Offizierskasino mit der Gemütlichkeit eines Landschulheims.

Montauk in Mecklenburg-Vorpommern

Dabei hat Peenemünde mehr zu bieten als Raketen ohne Feuer, Flugzeuge ohne Starterlaubnis, U-Boote ohne Tiefgang. Wer sich nicht für die auf engstem Raum verschachtelte Kriegsarchitektur zweier Diktaturen zwischen Größenwahn und Gartenlaube erwärmt und Déjà-vu-Erfahrungen sammelt, kann in Peenemünde und Umgebung fündig werden. Nirgendwo auf Usedom wähnt man sich an einem Ort, der so wenig Eigenes hat und so viel Fremdes. Der menschenleere Strand vor dem Peenemünder Forst mit seinen weit ins Meer hinauslaufenden Sandbänken, auf denen Bombentrichter von 1943 kleine Binnenseen bilden, wirkt wie *Omaha Beach* - Normandie *en miniature*. Vom Deich der Peenemündung schaut man in eine mittelenglische Landschaft, wo die Reste des Limes wie Kamelhöcker aus dem Boden ragen. Doch hier gleichen sie eher den römischen Aquädukten im Norden Portugals. Freizeitradler halten stauend inne und fragen sich, was diese



Teile der Prüfstände I-X, Reste des damals größten Windkanals der Welt, des kleinen Sauerstoffwerkes, der Rampen haben im Peenemünder Forst die Zeiten überdauert, weil sich vierzig Jahre niemand darum scherte.



Betonbögen bedeuten. Eine Hinweistafel am Weg erklärt einsilbig, daß es die unvollendeten Raketen-Prüfstände XI und XII sind, deren massiver Stahlbeton allen Sprengversuchen widerstand.

Nur zu Fuß erreicht man die Küste von West-Peenemünde. Wo der Fluß sich in der Ostsee verliert, nisten Seeadler in zerstörten Flak-Bunkern. Das Atmen fällt trotz der ewig steifen Brise schwer auf Grund des Gestanks verwester Muscheln und Krabben. Hier liegt Peenemünde dichter an Montauk (Long Island) als zur Insel Rügen, die zum Greifen nah ist. Beide Fischerdörfer sind geographisch und mythologisch gesehen "letzte Orte", sogenannte Hot Spots, den Toten näher als den Lebenden. Deshalb mieden die Indianer Montauk, und New Yorker Anwälte bauten sich eine noble Marina. 1993 wurde das Dorf von Hurrikan Bob fast völlig zerstört. Zuvor hatte Max Frisch Montauk in einem Roman über die vergebliche Liebe verewigt. Thomas Pynchon erfand Peenemünde neu, nachdem es im Kalten Krieg erneut von der Landkarte verschwand - als Metapher für den Sieg des Menschen über die Schwerkraft mit katastrophalen Folgen. Das wirkliche Peenemünde hat sich von seinem Weltuntergang so wenig erholt wie von seiner literarischen Auferstehung. Auch der Sturz aus der Plan- in die Marktwirtschaft verlief unglimpflich. Drei von vier Einwohnern Peenemündes verloren im Dezember 1990 ihre Arbeit. Von 4.000 NVA-Angestellten kamen vier als Mitarbeiter im Museum unter. Immer mehr Menschen ziehen weg, und auch die Besucherzahlen des Technik-Museums sind in diesem Jahr rückläufig. Angeblich liegen noch 150 "Mütter aller Raketen" im Schlick der Ostsee. Für ihre Bergung fehlt das Geld und der Wille. Vielleicht werden wir sie eines Tages bewundern, wenn ein vermögender NASA-Mitarbeiter aus Huntsville/Texas seine Pläne verwirklicht, Peenemünde zu kaufen und in einen Erlebnispark zu verwandeln. Dann wird man teuer bezahlen müssen, was man jetzt umsonst bekommt - die Wanderung durch eine Landschaft nach der Schlacht, die friedlicher und idyllischer kaum sein kann. Und nirgendwo anschaulicher vorzeigt, wie vergänglich und unzerstörbar die totalitäre Architektur des 20. Jahrhunderts sein kann.

Thomas Knauf



Design by light

Zur Eröffnung des Lichtforums von Zumtobel Staff in Dornbirn

In ihrem Beitrag *Design by Mood* plädiert Sylvia Lavin für einen "Entwurf durch Stimmung". Was das heißt und wie Stimmung durch den vielfältigen Einsatz von Licht zu schaffen sei, demonstriert beispielhaft das *Lichtforum Dornbirn* von Zumtobel Staff, das jüngst eröffnet wurde.

Ein Teil des Zentrallagers von Zumtobel Staff in Dornbirn wurde dafür umgewidmet und dient nun als Lichtforum der Demonstration der firmeneigenen lichttechnischen Möglichkeiten. Das Lichtforum selbst besteht aus drei Teilen: einem Steg, einem Treppenhaus und dem eigentlichen Wide Cube, der in das an das Hauptgebäude anschließende Zentrallager als Ausstellungskubus eingebaut ist.

Steg

Der Steg ist die Ouvertüre zum Lichtforum. Ein White Cube, dessen Stimmung sich beim Durchschreiten in Abhängigkeit von der Anzahl der Besucher, ihrer Schrittfolge und Bewegungsdichte ändert. Über Bewegungsmelder gesteuert wird die Bewegung der Besucher atmosphärisch in Licht übersetzt.

Treppenhaus

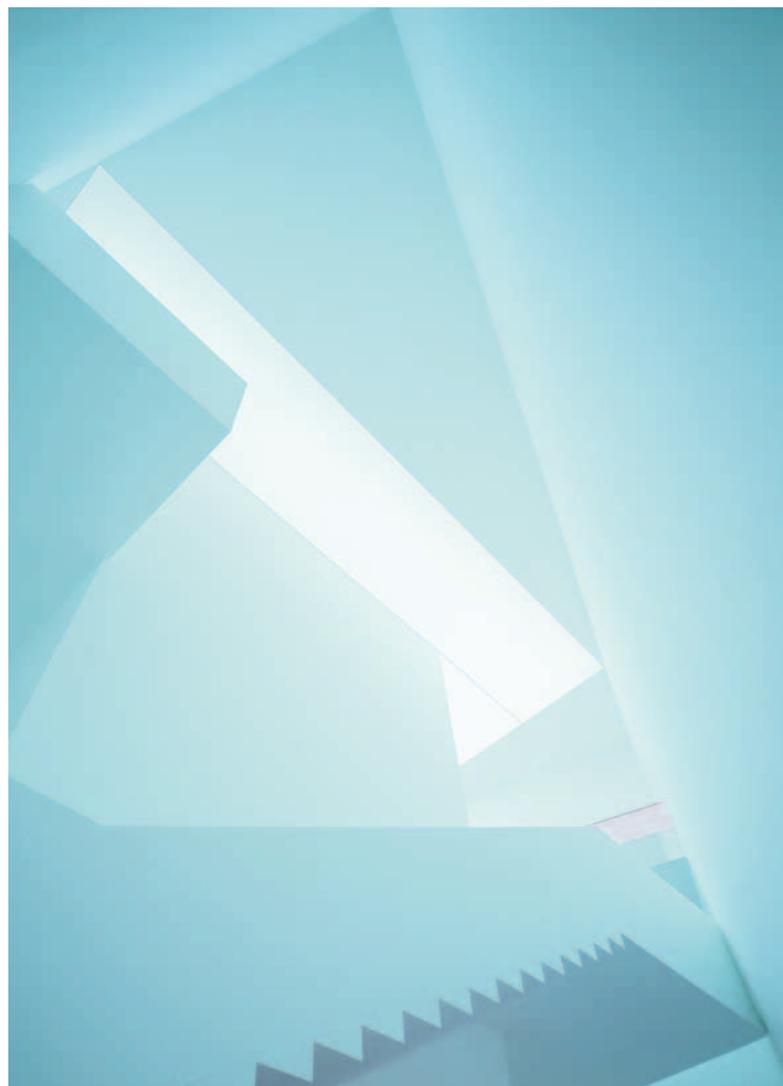
An den Steg schließt sich ein Treppenhaus an, welches den Besucher hinunter zum eigentlichen Lichtforum führt. Die Decke des Treppenhauses ist eine tageslichtgesteuerte Lichtdecke, die erlaubt, nicht nur das Tageslicht zu simulieren, sondern dadurch auch die Illusion eines fließenden Übergangs von außen nach innen zu erzeugen. Zusätzlich sind die Treppenstufen mit blauen und weißen Leuchtstofflampen ausgestattet, die leicht vertieft in der Setzstufe verborgen liegen. Diese Farbwahl erzeugt eine Umkehrung der Lichtverhältnisse und führt dadurch zu einer Irritation der menschlichen Wahrnehmung, indem sie die Konvention von

oben = hell und unten = dunkel in Frage stellt. Im oberen Teil des Treppenhauses erscheint die Lichtdecke hell – sie überstrahlt das Licht der Stufen und läßt diese dunkel (also konventionell) erscheinen. Im unteren Teil dagegen nimmt die Lichtintensität der Decke ab, während die Stufen an Leuchtkraft gewinnen. Unten angekommen, hat man einen ersten Eindruck von den Möglichkeiten der Modulation der menschlichen Wahrnehmung durch Licht gewonnen.

Wide Cube

Während Steg und Treppenhaus den Auftakt zum Lichtforum bilden und zeigen, welche Möglichkeiten der Einsatz von Licht eröffnet, – Wandel der Lumizität des Lichts in Abhängigkeit von der Bewegungsdichte und -rythmik der Besucher, Wandel des Farbklangs des Lichts, von weiß zu blau oder rot, Wandel des Gefühls für die Schwerkraft –, gliedert sich der ebenerdige Teil des Lichtforums, der sogenannten *Wide Cube* ganz anders. Es geht nicht mehr um die abstrakte Demonstration der Modellierbarkeit der menschlichen Wahrnehmung durch Licht, sondern um die "Ausleuchtung"

- Ausstellung und Verkauf
- Büro und Bildung
- Kunst und Kultur
- Hotel und Gastronomie
- Gesundheit und Vorsorge
- Industrie und Technik
- Sicherheit und Vertrauen sowie neue Technologien, wie z.B.:
- Mikropyramidenstrukturoptik
- Reflektorbeschichtung PSP+ und
- Waveguide-Technologie



Diese Themen werden in Themen-Kuben vorgestellt, die beidseitig um einen Mittelgang gruppiert sind und sich im Zentrum zu einem *Wide Cube* verdichten. Augenblicklich findet dort eine Ausstellung zum Thema Networking mit Arbeiten von Zaha Hadid und Hadi Teherani statt. Namensgeber für den *Wide Cube* war die Lichtlösung selbst: Sie besteht zum einen aus weißen Leuchtstofflampen, die mit ihrem flu-

oreszierenden Licht durchgängig weiße Oberflächen erzeugen – "White Cube" –, sowie zum anderen aus blauen und UV-Lampen, die eine optische Aufweitung des Raumes bewirken – Wide-Cube.

nk

System 2000

Brand- und Rauchschutz: Türen und Verglasungen

MBB

Metallbau-Bedarf

Metallbau-Bedarf GmbH
Am Nordkanal 22-26
47877 Willich
T +49. (0) 21 54. 81 04-0
F +49. (0) 21 54. 81 04-100
info@metallbau-bedarf.de
www.metallbau-bedarf.de



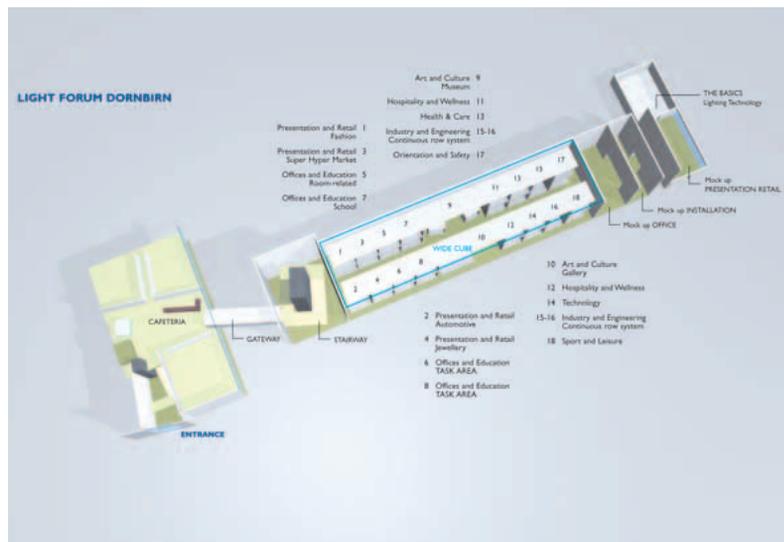
Flughafen Düsseldorf



Casa da Musica, Porto



Pinakothek der Moderne, München



links:
im Vordergrund: Lichtlösungen für den Showroom von Porsche
im Hintergrund: Einrichtung einer Boutique

unten: Wide Cube Themen-Kuben zeigen Lichtlösungen für verschiedene Anwendungen.
links im Bild: Lichteinsatz in einer Boutique,
halblinks: Weinhandlung



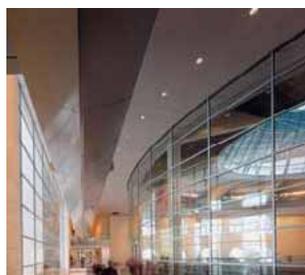
oben: Steg
Im Durchgang reflektieren dynamische Lichtlinien die Bewegung der durchschreitenden Besucher

links: Treppenhaus
Die tageslichtgesteuerte Lichtdecke im Treppenhaus schafft die Illusion eines fließenden Raums

ganz oben: Axonometrie des Lichtforums Dornbirn von Zumbobel Staff mit Eingang und Cafeteria (links), Steg und Treppenhaus (Mitte) und dem eigentlichen Lichtforum mit Wide Cube und Themen-Kuben für verschiedene Anwendungen (rechts und links des Mittelgangs)



Repräsentative Transparenz — Wegweisende Sicherheit



Reichstag Berlin

MBB bietet Lösungen für architektonische Herausforderungen

Konstruktion von Standard und Speziallösungen mit der symmetrischen Mischkonstruktion System 2000. Technische Flexibilität und kostengünstig ersetzbare Deckschalen und Anschläge aus Aluminium und/oder Edelstahl bieten langfristige Wirtschaftlichkeit und Gewährleistung der Funktion in öffentlichen Gebäuden.

System BK form und BK fire — das schmale, robuste und langlebige Stahlrohrsystem für den vielfältigen Einsatz. Standard-, Rauchschutz- und/oder Brandschutzkonstruktionen mit gleichen Ansichten; sendimierverzinnte Profile mit 2 mm Wanddicke für unterschiedliche Glasdicken. Mittig- oder anschlagverglast.

Großflächig verglaste Brand- und Rauchschutzsysteme



STAHL - ALUMINIUM - EDELSTAHL - GLAS